

Gertrud



Kindheit und Jugend

Gertrud wird am 23. Juni 1923 in Ludwigshafen am Rhein geboren als erstes Kind von Anna und Hans Kirner.

Robert ist zu diesem Zeitpunkt 10 Jahre alt und hat seinen Lebensmittelpunkt nur unweit vom Wohnhaus der jungen Familie entfernt. Dass sich die beiden als Kinder und Jugendliche niemals getroffen haben, hängt weniger mit dem Altersunterschied zusammen als vielmehr mit dem sozialen Umfeld. Robert und Gertrud werden in unterschiedlichen sozialen Welten groß.

Gertruds Vater ist Architekt, die Mutter stammt aus einer Familie, die ein Baugeschäft hat. Gertrud wächst also in einem bürgerlichen Haushalt mit allen typischen Attributen auf. Der Vater ist nicht nur ein gewissenhafter Planer und strebsamer Angestellter, er ist auch an Kunst interessiert, spielt Klavier und malt recht ordentlich. Ich erinnere mich noch stets an das Ölgemälde mit einem Stillleben als Thema, das mein Opa stolz als Produkt seiner jugendlichen künstlerischen Bemühungen stets an der Wand hängen hatte. In einer Ecke war deutlich eine in stenografischer Schrift verfasste Botschaft geschrieben. Es war dies das Liebeswerben des jungen Hans für seine spätere Frau Anna. Wie dieses häufig so ist, musste der Vater Hans seine künstlerische Begabung und Neigung jahrzehntelang brach liegen lassen. Erst im Rentenalter, komfortabel mit Muße und Zeit ausgestattet, ließ er sein Hobby wieder aufleben, verbesserte seine Technik und malte eine Menge Bilder, die mehr als nur Erstaunen und Anerkennung von Kindern und Erwachsenen der Familie hervorriefen. Allerdings bezog sich diese auf die Beherrschung der Technik, einem größeren künstlerischen Anspruch konnten die vorwiegend Blumen und Landschaft gewidmeten Bilder nicht genügen.



Mit Gertruds Geburt wird aus dem Ehepaar eine kleine Familie und aus dem Ehemann ein treu sorgender Vater. Den Umstand, dass Gertruds Geburt in die

Zeit der großen Inflation fällt, macht dieser sich auf praktische Art zu Nutzen, indem er den frisch erworbenen Kinderwagen als Transportfahrzeug für das kiloweise ausgegebene fast wertlose Papiergeld umfunktionierte. Eine heile Welt war das auch nicht, in die Gertrud da hineinwuchs, (wann gibt es schon mal eine heile Welt), aber wohl behütet, zufrieden bürgerlich und weidlich umsorgt darf man diese Welt schon nennen. Passend zu der bilderbuchartigen Bürgerlichkeit der kleinen Familie gesellt sich zwei Jahre später noch eine Schwester, Anneliese, dazu.

Von dieser Familie können wir uns ein recht konkretes Bild machen dank einer Reihe von Fotografien, welche nicht zufällig aus dem späteren Kriegschaos übrig geblieben sind, sondern die von Beginn an wohlgeordnet in Fotoalben zur rechtschaffenen Dokumentation des Familienlebens eingeklebt wurden, versehen mit liebevoll und stolz vorgenommener Beschriftung. So existiert ein kleines Album, das offenbar ausschließlich für Fotos mit Gertrud angelegt wurde. Aus ihm lässt sich die allmähliche Entwicklung des Kindes ablesen. Neben zahlreicher loser Fotografien kann auch ein Album zur Dokumentation hilfreich sein, welches mein Großvater am Ende seines Lebens zusammengestellt hat. In ihm finden sich viele Bilder von der Familie meiner Oma, der Familie Hofmann, und den Vorfahren meines Opas, der Familie Kirner, sowie ausgewählte Bilder der heranwachsenden Kinder und der Enkel. Vor allem die akribisch



und deutlich lesbar angebrachten Bildunterschriften geben manch hilfreichen Hinweis auf Datierung und Benennung der gezeigten Personen.

Ein kurz nach der Geburt angefertigtes Foto der jungen Familie, vermutlich das offizielle Geburtstags-Foto, zeigt die etwas skeptisch dreinblickende gut aussehende und mit einer Perlenkette am Hals geschmückte Mutter mit dem Baby auf dem Arm; daneben sitzt der Vater in sauberem Hemd mit gestärktem Kragen, Krawatte und Jacket, in der einen Hand, von der der Ehering glänzt, eine Broschüre haltend, die andere Hand das Baby neckend. Sein Gesicht ist das eines stolzen und freudigen jungen Vaters, auf der Oberlippe steht bereits ein kleines Bärtchen, das wohl nur zum Teil der allgemeinen Mode folgend getragen wurde, zum anderen Teil scheint dies schon ein sanfter Hinweis auf die politische Ausrichtung des Familienvaters zu sein.

Das Heranwachsen Gertruds und ihrer Schwester wird regelmäßig festgehalten in Fotografien, die die Familie in stolzem Selbstbewusstsein zeigt und die wohl behütete Kindheit des Nachwuchses vermittelt. Nur wenige Monat alt, wird Gertrud in sauberem Kleid auf einem Sessel sitzend abgelichtet, andere Fotos zeigen die Einjährige auf dem Fahrradsitz des Vaters, die Heranwachsende zwischen den Eltern auf einer Parkbank, oder bei einem Gruppenfoto der Groß-



familie auf dem Arm des Großvaters mütterlicherseits. Dieser, Adolf Hofmann mit Namen, war Bauunternehmer und eine recht imposante und interessante Persönlichkeit. Dies spricht nicht alleine aus den wenigen Seiten seiner von ihm selbst verfassten persönlichen Lebenserinnerungen, auch in den Erzählungen seiner Enkelin Gertrud konnten wir das Besondere dieses Menschen spüren. Auf allen Fotografien stellt er ein personifiziertes Selbstbewusstsein dar, ob stehend oder sitzend dominiert er die Szene wie ein Patriarch, ein Patriarch freilich, dem man keine Ungerechtigkeit und Grausamkeit zutraut. Mich hatte er nicht mehr als Kleinkind auf dem Arm gehalten, meine Geschwister dagegen hat er noch miterlebt. Er starb 85jährig 1952.

Wie eine mustergültige aufstrebende kleine bürgerliche Familie präsentieren sich Hans und Anna Kirner mit ihren beiden Töchtern an Weihnachten 1928. Unter einem wohl geschmückten Tannenbaum türmen sich die Geschenke für die Kinder: ein großer Kaufladen, eine Puppenstube mit Puppen, ein Kinderstuhl, ein Kinderwagen, Holzfiguren. Inmitten des Bildes sitzen die Kinder, mit den Spielsachen sich beschäftigend, links am Rand lächelt, umgarnt von seiner Frau, Hans Kirner in die Kamera. Er sitzt am Klavier und spielt vermutlich ein weihnachtliches Musikstück oder eine Melodie aus einer Operette. Möglicherweise handelt es sich bei dem nur partiell sichtbaren Klavier sogar um das gleiche, das heute in meinem Arbeitszimmer steht. Ich habe dieses



wertvolle und wohlklingende Instrument nach dem Tode meines Großvaters geerbt, da ich zu seiner großen Freude in meiner Jugend es zu einer Fertigkeit im Klavierspiel gebracht hatte, die ihm Anerkennung und Stolz abforderte. Es war zweifellos das Klavierspiel von Hans Kirner, das mich den immer hartnäckiger vorgetragenen Wunsch entwickeln ließ, selbst einmal Klavier zu spielen und ein Instrument zu besitzen. Zumindest weil es ein schöner Gedanke ist, gehe ich einfach einmal davon aus, dass das Klavier auf dem Weihnachtsbild von 1928 mein Klavier ist.

Dieses Weihnachtsbild ist eines der Bilder, auf denen Gertrud gemeinsam mit ihrer jüngeren Schwester zu sehen ist. Die Beziehung der beiden scheint von Anfang an durch die Rollenverteilung der Erstgeborenen und der jüngeren Schwester belastet gewesen zu sein. Ich erinnere mich daran, wie sich Gertrud später zaghaft beklagte über die Verantwortung und Pflicht, die von den Eltern von ihr gefordert worden waren, wogegen ihre Schwester geschont worden sei. Diese emotionale Bevorzugung Annelieses durch die Eltern wurde für uns

nur allzu deutlicher Großeltern. ankündigender Alterszustand neutralität freigelegt, überlegte Rückwurde. Während umfassende Umgertrud von diesen hingenommen such der jüngeren Ereignis gewertet man nicht müde noch deutlich an Verhalten ihrer hatte.



lich in den letzten Jahren In einem schon von sich Demenz gekennzeichnetem wurde die wahre Emotion ohne dass diese durch sichtnahme abgeschwächt die tägliche, liebevolle und sorgung der Eltern durch als Selbstverständlichkeit wurde, war der seltene BeTochter als großartiges worden, das zu verkünden wurde. Ich erinnere mich den Schmerz, den dieses Eltern Gertrud zugefügt

Als Gertrud 35 Jahre später am Ende ihres Lebens selbst die Beherrschung über ihr Denken verlor und den Gefühlen freien Lauf lassen konnte, zeigte sich in aller Deutlichkeit, wie die zeitlebens schwierige Beziehung zu ihrer Schwester durch ein frühkindliches Konkurrenzverhalten belastet worden war. Dass es nach dem Tod der Eltern zum Streit und schließlich gar zum Bruch zwischen den Schwestern gekommen ist, scheint im nachhinein die logische

Folge von unterschwellig vorhandenen Konflikten zu sein. So schlägt sich bei der Betrachtung eines ganzen Lebens ein Bogen vom Anfang zum Ende.

Als Gertrud alt genug ist, besucht sie einen Kindergarten. Davon zeugen diverse Gruppenfotos, auf denen das kleine Mädchen meist unscheinbar am Rand zu sehen ist, ein Kind unter vielen.

Im Jahre 1929 endet diese Zeit und man macht eine Fotografie, die neben zwei Erzieherinnen fünf Mädchen zeigt, Gertrud ist die kleinste von ihnen.

Im Sommer dieses Jahres macht die junge Familie Urlaub in Bad Königsfeld. Die Fotos zeigen eine zufriedene entspannte Familie, die Mutter in der Hängematte, davor die spielenden Kinder, der Vater mit den Mädchen beim Baden und Sonnenbaden, alle vergnüglich auf einer Wiese sitzend. Der Vater muss offenbar vorzeitig weg, auf einem Motorrad verabschiedet er sich von seinen Damen, die ihm anhänglich zuwinken.



Auch die Fotos von Gertrud beim Ostereiersuchen und bei ihrer Einschulung sprechen von einer harmonischen Familie, deren Mittelpunkt die gut umsorgten Mädchen sind. Sauber herausgeputzt und mit Schultüte sieht Gertrud im Jahre 1929 dem neuen Lebensabschnitt mit gespannter Erwartung entgegen.



Schule

Von da an besucht das Mädchen vier Jahre lang die Volkshauptschule in Ludwigshafen. Auf den Klassenfotos dieser Zeit fällt sie durch einen ernsten, fast erwachsenen Gesichtsausdruck auf. 1932 wird ein Einzelbild vor der Schule aufgenommen mit einem Hinweisschild: „Zur Erinnerung an meine Schulzeit“. Es zeigt ein Mädchen, das in durchaus gewöhnlicher und keineswegs herausgeputzter Kleidung stramm da steht, mit einem Gesichtsausdruck, der hinter dem geforderten Lächeln einen Ernst aufblitzen lässt, der für das Alter irgendwie nicht angemessen scheint.



Die Noten in der Schule sind durchweg gut.

Zum Geburtstag 1931 bekommt Gertrud ein Poesiealbum geschenkt, das jedoch anscheinend zunächst auf wenig Interesse stößt. Erst ein halbes Jahr später, zu Weihnachten machen der Vater und Großvater mit ihren Texten den Anfang. Insgesamt sind in dem Büchlein Eintragungen bis 1936 vorhanden, die jedoch nicht chronologisch angeordnet sind. Die meisten Beiträge stammen aus dem Jahr 1932.

Der Vater schreibt der 8jährigen als erster die Widmung:

*Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters
Und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter,
denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupte
und eine Kette an deinem Halse.
Von deinem Vater Hans Kirner*

Und der Großvater stimmt mit martialischen Worten die kleine Gertrud auf den Ernst des Lebens ein:

*Der Wille
Dich sorgt, wie die Schwächen, die Zweifel du bannst!
Wollen, nur wollen, und sieh, du kannst!
Denn wo ein Wille, da ist ein Weg.*

Aber es gibt auch verständnisvolle und einfühlsame Worte, so z. B. von Gertruds Grundschullehrer:

*Bleibe immer froh und heiter,
das ist ganz bestimmt gescheiter
als die Trübsalblaserei!
Alles wird dir leichter glücken
Und du kommst des Lebens Tücken
Mit Humor am besten bei!*

Meinem lieben „Gertrüdchen“ zur Erinnerung an die frohe Kinderzeit in der Schule.

W. Wilde

1933 zieht die Familie nach Speyer, vermutlich weil Vater Kirner dort seinen Tätigkeitsschwerpunkt als Architekt im Straßenbauamt hatte. Gertrud besucht von da an vier Jahre lang das städtische Mädchenlyzeum in der altherwürdigen Stadt.

Die Noten, die sie in den einzelnen Fächern bekommt, sind ordentlich, aber nicht herausragend. Das Jahreszeugnis 1936/37 bewertet Gertruds Persönlichkeit wie folgt:

Betragen

Fleiß

Körperliches Streben

Charakterliches Streben

Geistiges Streben

sehr lobenswert

lobenswert

lobenswert

recht lobenswert

entsprechend

Bereits 1934 sieht man sie auf einem Gruppenfoto in der Tracht des Bund deutscher Mädchen (BDM), in den sie zu schicken die Eltern nicht versäumten. Es ist nicht anzunehmen, dass die Entscheidung, das Kind an der altersgemäßen Eingliederung in die nun herrschende Ideologie teilhaben zu lassen, auf Grund von taktischen Überlegungen erfolgt ist.



Nach allem, was ich von meinen Großeltern weiß und wie ich sie rückblickend einschätze, dürften sie linientreue Mitläufer in der an die Macht gekommenen Bewegung gewesen sein, wenn nicht gar aktive und überzeugte Unterstützer. Ich erinnere mich noch an die viel sagende Andeutung, die aus den Worten Gertruds mir gegenüber sprach, als sie über ihres Vaters Rolle im so genannten Dritten Reich sagte: „Wenn dein Opa etwas gemacht hat, dann hat er es richtig gemacht.“ Somit ist davon auszugehen, dass Gertrud zwischen der in Schule und außerschulischen BDM-Aktivitäten vermittelten Ideologie und der Erziehung zu Hause keine gravierenden Unterschiede ausmachen konnte. Dies mag für ein junges Mädchen durchaus positiv erscheinen, bleibt ihm doch dadurch ein schlimmer innerer Loyalitätskonflikt erspart, der so manche Altersgenossen plagte. Auf der anderen Seite nahm es Gertrud auch völlig die Chance, Zweifel an der Richtigkeit der herrschenden Ideologie aufkommen zu lassen und die Dinge um sie herum in Frage zu stellen. Gerade die Generation Gertruds, die in den Nationalsozialismus hineinwuchs und die ihre politische Mündigkeit zu einem Zeitpunkt erwarb, als rings um sie her Zensur, Brutalität und ideologische Vergiftung herrschte, hatte quasi keine Chance, aus eigener Kraft die sie umgebende Gesellschaft in Frage zu stellen.

Und dennoch: der Ernst des Lebens scheint schon aus der Miene der 14-jährigen zu sprechen. Ein junges hübsches Mädchen im dunklen Kostüm, mit Schmuck an einem Lächeln im Gesicht, ja Aufsässiges verrät, der sagen will: ich Pflichten erwartet. Im Gertrud konfirmiert, Foto ist leider all- so dass das Kleid sich kaum gegen Hintergrund- Lediglich Bedeutung gemessene Gertruds ist hier Freundlicher kindlicher auf mich, auf



ens scheint schon aus der chen auf einem Foto von Mädchen im dunklen hänger um den Hals, mit das etwas Überlegenes, ein Gesichtsausdruck, weiß, was mich an gleichen Jahr wird das dazu gehörige zu dunkel geraten, schwarze festliche vom gleichfarbi- und abzeichnet. das ernste, der des Anlasses an- Gesicht Ger- anzumerken. und gleich auch wirkt ein Foto dem Gertrud in

weißem Kleid mit einem Fahrrad vor einem Gebäude zu sehen ist. Es stammt ebenfalls aus dem Jahre 1937.

In diesem Jahr endet die allgemeine Schule für Gertrud. Für ein Jahr besucht sie nun die städtische Frauenarbeitschule in Speyer, in den Abteilungen Handnähen, Maschinennähen und Sticken. Hier werden bereits ihre Interessen und Stärken deutlich. In nahezu allen Fächern bekommt sie die Bestnote, Fleiß und Betragen sind immer eine Eins. Ob es die Motivation durch diese Lieblingstätigkeiten und dem Erfolg darin war oder die allgemeine körperliche Entwicklung - es hat den Anschein, dass Gertrud innerhalb dieses Jahres einen Entwicklungsschub macht. Auf einem Familienfoto zum Neujahr 1938 ist sie kein Kind mehr, sondern eine Erwachsene, aus deren Züge Stolz und Selbstbewusstsein sprechen.



Dieses Foto teilt uns noch mehr mit: der Vater hat nicht nur körperlich kräftig zugelegt, er spiegelt auch in seinem Äußeren die Gegebenheiten der Zeit wider. Die Seiten seines Kopfes sind kahl rasiert, die Haare sind kurz und der Oberlippenbart hat nun eine Form angenommen, die dem des Führers gleicht. Auf dem Foto sind neben Gertrud, ihrer Schwester Anneliese und den Eltern auch die Schwägerin Minna, Gattin von Hans jüngeren

Bruder Albert, zu sehen und deren etwa vierjährigen Sohn Arnd. Dieser sollte sich in mehrfacher Weise später in Erinnerung rufen. Er entwickelte sich zu einem hoch begabten, intelligenten jungen Mann, der Ende der 50er Jahre nach einem glänzenden Abitur damit begann, Medizin zu studieren. Gertrud, längst verheiratet und Mutter dreier Kinder, hatte zu diesem Menschen eine ganz besondere Beziehung, die – so muss ich es im nachhinein werten- über die rein familiäre hinausging. Ich erinnere mich noch, als Kind die besondere Atmosphäre gespürt zu haben, wenn es hieß: Arnd kommt zu Besuch. Dann gab es Apfelstrudel, die Lieblingsspeise des Gastes. Die junge und sich so hoffnungsvoll entwickelnde Karriere wurde jedoch jäh beendet. Arnd wurde Opfer eines Autounfalls, ein unachtsamer Autofahrer erfasste ihn als er mit seinem Fahrrad in die Rillen von Straßenbahnschienen geraten war. Noch über seinen Tod hinaus prägte sich dieser Mensch mir ein. Als Entgegnung auf den unsagbaren Schmerz der Eltern teilte der betreuende katholische Pfarrer den Trauernden mit, dass dies

die Strafe Gottes sei, dafür dass der junge Mann Nietzsche gelesen habe. Wenn es noch einer Bestätigung meiner Ablehnung der christlichen Kirche bedurft hätte, dies wäre geeignet dafür. Noch Jahre später sorgte eine Auseinandersetzung über



die allzu übertriebene, ja fast krankhafte Grabpflege durch Arnds Eltern zu einem Zerwürfnis zwischen ihnen und meinen Großeltern, die über Jahre hinweg kein Wort mehr miteinander sprachen. Ich erinnere mich, es war mein Vater gewesen, der in seiner unnachahmlichen konkreten Art dafür sorgte, dass das Eis zwischen den Brüdern wieder auftaute. An einem Weihnachtstreffen, bei dem der Streit Thema wurde, platzte Robert der Kragen und er schrie: „Ihr alten Esel, wollt Ihr Euch weiterhin Euer Leben gegenseitig schwer machen?“ Für Sekunden sprach aus dem Gesicht meines Opas der Zweifel, ob er nun empört und beleidigt aufstehen und dem Schwiegersohn einen solchen Ton verbitten oder ob er erleichtert seine Verhärtung aufgeben sollte. Er entschied sich für letzteres und sprach: „Ja du hast ja eigentlich recht.“

Und wieder war ein Foto Anlass, eine ganze Familiengeschichte zu erzählen.

Zurück zu der jungen Gertrud.

Von Frühjahr 1938 an leistet sie in einem privaten Familienhaushalt ein hauswirtschaftliches Jahr ab.

Gertrud Kirner war stets willig und fleißig und hat sich für alle Arbeiten im Haushalt interessiert

heißt es in der Abschlussbeurteilung. Das klingt nicht gerade enthusiastisch und ich glaube mich auch zu erinnern, dass sich Gertrud über dieses Jahr einmal in einem negativen Sinne geäußert hat. Als sozialversicherungspflichtig wurde dieses Jahr im übrigen nicht eingestuft, wie eine spätere Klärung der Rentenversicherung ergab. Dieses Jahr galt als "Dienst am Volke".



Im darauf folgenden Jahr besucht sie die Hausfrauenschule Marienheim in Speyer, eine Berufsfachschule, zu der parallel noch die Berufsschule kommt. Hier ist Gertrud offenbar ganz in ihrem Element. Ein noch erhaltenes, sauber geführtes Heft zur Stoff- und Handarbeitskunde zeugt von der Sorgfalt und Begeisterung, mit der sie dem Lernstoff begegnete. So verwundert das Ergebnis nicht: In allen Fächern die Bestnote und eine überschwängliche Beurteilung durch die Lehrer, was will man mehr. Das Abschlusszeugnis musste ihr eigentlich eine Portion Selbstbewusstsein gegeben haben:

Gertrud Kirner hat bei sehr gutem Fleiß, sehr guter Ordnung und sehr gutem Betragen sich folgende Noten erworben:

<i>Kochen und Backen</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Haushaltspflege</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Handarbeit</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Wäschebehandlung</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Gartenbau</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Säuglingspflege</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Lebenskunde</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Nahrungsmittellehre</i>	<i>sehr gut</i>
<i>Gesundheitslehre</i>	<i>sehr gut</i>



Bemerkungen:

Lernfreudigkeit und sehr großer Fleiß kennzeichnen das Schaffen der begabten Schülerin. Sie arbeitete sauber und gewissenhaft. Besonders hervorzuheben sind ihr gutes Organisationstalent und ihre Geschicklichkeit. Ihre Leistungen sind vorzügliche, sowohl im technischen als im theoretischen Unterricht. Ihren Mitschülerinnen war sie eine gute Kameradin.

Gertrud scheint für das Leben gerüstet.

Beim Reichsarbeitsdienst

Nach der Schule, es ist das Jahr 1940, das zweite Kriegsjahr, der Vater ist bereits "im Felde", muss Gertrud für eine Pflichtzeit zum Reichsarbeitsdienst. Ob es die allgemeinen Umstände sind oder die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten gut zur Anwendung bringen zu können oder gar die Begeisterung für die völkische Idee – es ist unklar, jedenfalls bleibt sie bis zum Ende des Krieges 1945 aktiv im Reichsarbeitsdienst an verschiedenen Orten. Darunter ist sogar Lübeck. Dabei macht sie regelrecht Karriere und schafft es bis zur Lagerführerin des Lagers Friesenhausen.



Die einzelnen Stationen sind:

April 1940-Sept. 1940	Lager Stöckach (Arbeitsmaid)
Okt. 1940-Apr. 1941	Lager Eltmann (Kameradschafts-Älteste)
Mai 1941-Sept. 1941	Lagerschule Hainichen
Okt. 1941-Apr. 1942	Lager Friesenhausen (Jungführerin)
Mai 1942-Aug. 1943	Lager Mellrichstadt (Maidenunterführerin)
Sept. 1943-Okt. 1943	Lagerschule Tollet/Linz
Nov. 1943-Mai 1944	Lager Neustadt (Gehilfe der Lagerführung)
Mit Abkommandierung nach Luftwaffenkaserne Lübeck und anschließendem Kommando Flugplatz Meppen	
Juni 1944-Sept. 1944	Lager Eltmann (Gehilfe der Lagerführung)
Okt. 1944-Mai 1945	Lager Friesenhausen (Lagerführerin, Maidenführerin)

Aus dieser Zeit stammt folgendes Gedicht, das sich Gertrud aufschreibt:

Im Arbeitsdienst

Wir kommen vom Süden, vom Westen,
vom Norden

Und sind im Arbeitsdienst Eins ge-
worden.

Wir kommen von Schule, Büro und
Maschine

Und kennen nur eines noch: Ich diene.

In allen Dingen freiwillige Pflicht,
denn ein hartes Muß kennen wir nicht.

Wir stehen täglich Hand in Hand,
wir schaffen Arbeit, die nie wir gekannt.

Und über allem steht groß und schwer,
das eine, was uns so hoch und hehr:

Deutschland!





Die Fotos, die es noch gibt aus den folgenden 5 Jahren zeigen stets eine junge, fröhliche, selbstbewusste Frau, die nicht den Eindruck erweckt als habe sie irgendwelche Zweifel an der Richtigkeit ihres Tuns.

Gertrud gehörte einer Generation von Menschen an, die als Kind in die Nazi-Ideologie hineinwuchsen und von klein auf nichts anderes kannten als Pflicht fürs Vaterland, Blut und Boden, Aufgehen im Volkskörper und wie die ideologischen Schlagworte alle hießen. Erst allmählich, vermutlich durch die immer schrecklicher werdenden Kriegereignisse und allgemeinen Umstände, scheint sie an der Richtigkeit dieser Ideologie gezweifelt zu haben, sich davon abgekehrt hat sie sich vor Kriegsende nicht.

Aus der RAD-Zeit gibt es noch zahlreiche Fotos. Vor allem die ersten beiden Stationen, Stöckach und Eltmann in Unterfranken sind gut dokumentiert in einem Fotoalbum mit der speziellen Aufschrift „Meine Arbeitsdienstzeit“. Es wurde Gertrud von einer Freundin aus dieser Zeit geschenkt. Gertrud ist zu sehen allein und in der Gruppe, bei der Arbeit und bei der Freizeit, beim Wandern und beim Heimaturlaub, am Kriegerdenkmal und im Außendienst in der Gärtnerei, beim Stegreifspiel und beim Wäschewaschen und in vielen anderen Situationen. Dass gleich mehrere Bilder, auf denen Gertrud auf einer Mauer sitzend abgebildet ist, in der Unterschrift das Wort „Mauerblümchen“ aufweisen, ist wohl eher ironisch gemeint. Sie scheint sogar in jeder Beziehung gerade das Gegenteil davon gewesen zu sein. Offenbar hat sie sich recht schnell zur zuverlässigen Kraft und bald darauf zur tonangebenden Person entwickelt. Dieser Umstand ist vermutlich dafür verantwortlich, dass sie sich nach Ende der Pflichtzeit im RAD nach einem halben Jahr freiwillig weiter zum Dienst verpflichtet, nun als Kameradschafts-Älteste in Eltmann.



Das besagte Fotoalbum enthält ein vermutlich von der Freundin verfasstes liebevoll ironisches Gedicht, das unter anderem auch einen Einblick in den Führungston Gertruds gibt. Darin heißt es:

*Aus Speyer am Rhein, dem schönen Städtchen,
ist Gertrud Kirner, das hübsche Mädchen.
Im Lager Eltmann sie ihren Dienst verrichtet,
als K.Ä. hat sie sich für das 2. Halbjahr verpflichtet.
Der Ton ist ganz militärisch bei ihr,
manchmal schreit sie die Maiden an wie ein Stier.
Trotzdem kann sie auch nett zu ihnen sein,
sie hängen ja all' an ihrem Trudelein.*

Streng, aber sympathisch, so kann man wohl das Bild nennen, das Gertrud in den Augen ihrer Kameradinnen abgibt.

Dies zeigen auch die Fotos aus dieser Zeit. Fröhlich aber pflichtbewusst, korrekt und arbeitsam auf die Erledigung der ihr aufgetragenen Arbeit konzentriert, strahlt sie doch einen harmonischen Gemeinschaftssinn aus und weiß die Gruppe an sich zu binden. Es gibt nur ein Foto aus dieser Zeit, das Gertrud ausgelassen, ja außerhalb der gewohnten Selbstbeherrschung zeigt. Sie albert herum mit anderen Mädchen und scheint wie betrunken. Ein ungewöhnliches Bild.

Auch für die jungen Männer war Gertrud offenbar attraktiv und alles andere als ein Mauerblümchen. Das im RAD-Fotoalbum eingeklebte Gedicht, das mit den oben zitierten Versen beginnt, gibt Zeugnis davon. Es geht folgendermaßen weiter:

*Genauso geht es auch zwei jungen
hübschen Soldaten,
die ihre Herzen der Gertrud verschrieben
haben.
Die beiden sich Robert und Willy nennen,
ihre Herzen sehnsüchtig auf ein Wiedersehen mit ihr brennen.
Alle beide wollen Gertrud an Weihnachten nach Hause bringen,
doch einer kann nur das große Glück erringen.*



*Willi Schoch der charmante Mann
Ist diesmal vor dem Robert dran.
Doch nur bis Osterburken er mit ihr fährt,
denn am Hauptbahnhof in Speyer wartet der andere Gefährt.
Ja ja die Gertrud, der sieht mans nicht an,
sie hats hinter den Ohren,
betört manch hübschen Mann.*



Gertrud ist bei der Arbeit in ihrem Element. Es werden von ihr genau die Fähigkeiten verlangt, die zu ihren Stärken zählen. Nicht alleine die handwerkliche Geschicklichkeit, sondern auch ihre Umsicht, ihr planerisches Geschick und ihr organisatorisches Talent sind bei der Tätigkeit gefordert und können sich bestens weiter entwickeln. Auch die Landwirtschaft, dem Stadtkind bisher eher fremd, und das so anders geartete Leben auf dem Lande beginnt, ihren Reiz auf die junge Frau auszuüben und lässt sie so manches erlernen, das ihr im späteren Leben hilfreich sein sollte. Wenn ich in meinem zu ganz anderen Zeiten ausgelebten Hang, das einfache Leben auf dem Land zu praktizieren, bei meiner Mutter nicht auf Widerstand sondern auf Verständnis gestoßen bin, so hat das nicht zuletzt mit deren Erleben während der Arbeitsdienstzeit zu tun.

Gertrud geht in ihrer Funktion als Teil des Reichsarbeitsdienstes auf, sie setzt sich mit aller Kraft ein und gibt ihr Bestes. Nichts deutet daraufhin, dass sie Zweifel an der Richtigkeit ihres Tuns hatte. Im Grunde hatte sie auch vermutlich nichts Unstatthafes getan, sie hatte lediglich mit dafür gesorgt, dass die „Maschine Nazi-Deutschland“ funktionierte und dadurch grenzenloses

Unheil über die Welt bringen konnte. Das ist schlimm genug. Ich erinnere mich nicht, im Verlaufe meiner zahlreichen Gespräche mit Gertrud jemals auf etwas gestoßen zu sein, was man ihr als „Vergehen“ ankreiden könnte. Ebenso wenig hatte Gertrud jemals den Versuch gemacht, irgendetwas aus dieser Zeit bereuen oder sich für etwas entschuldigen zu wollen. Sie hatte sich offenbar nichts vorzuwerfen, und dies ist vermutlich auch objektiv so. Dennoch bleibt die Frage: Wäre Gertrud in dieser Zeit auch imstande gewesen, ein Lager zu leiten, das anderen Zwecken diene als denen eines RAD-Lagers, etwa eines KZs? Sicher, heute, in der Kenntnis der Persönlichkeit Gertruds würden wir diesen Gedanken schnell verwerfen, doch es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die „technische“ Seite in der Lagerleitung nicht davon abhängig war, welchen Charakter das Lager hatte. Was wäre gewesen, wenn das zweifellos vorhandene Talent Gertruds zu Organisation und Führung irgendwelchen Förderern zu Ohren gekommen wäre und sie die Leitung eines größeren und schwierigeren Lagers übertragen bekommen hätte? Hätte sie diese Aufgabe abgelehnt? Hätte sie sie ablehnen können? Es ist zu vermuten, dass auch Gertrud wie viele andere in eine solche Aufgabe hineingewachsen wäre und sie sich bemüht hätte, diese zur Zufriedenheit der Auftraggeber zu erfüllen; vermutlich von zunehmendem Zweifel an der Richtigkeit des Tuns begleitet, ohne allerdings eine Konsequenz daraus zu ziehen. Wir können für Gertrud, und für uns, froh sein, dass sie nicht in diese Situation geraten ist.

An ihrem 17. Geburtstag, dem 23. Juni 1940 beginnt Gertrud damit, in ein Büchlein Sinnsprüche und Zitate zu schreiben, die ihr offensichtlich wichtig sind und ihr gegenwärtiges Denken und Fühlen beschreiben. Leider sind die Eintragungen mit einigen Ausnahmen am Anfang nicht datiert. Dennoch kann man schon eine deutliche Entwicklung feststellen.

Die ersten Eintragungen stellen den Volksgedanken in den Mittelpunkt:

*Erfülle Dich mein Volk, mit dem was Gott Dir gab.
Erfülle Dich in Deinem tiefsten Wesen,
wer schwankt und zweifelt, gräbt sich selbst sein Grab,
vom Unglück kann der Starke nur genesen.
Erfülle Dich, mein Volk, den Mut zur Tat gestrafft!
Du trägst Dein eignes Schicksal in den Händen!
Erkenne Dich und traue Deiner Kraft,
so wirst im Leid Du siegend Dich vollenden.*

Und einige Zitate machen erschrocken:

Deutschland ist mir das heiligste, das ich kenne.

Deutschland ist meine Seele.

Es ist was ich bin und haben muß, um glücklich zu sein---

Wenn Deutschland stirbt, so sterbe ich auch!

(Königin Luise)

Fest ins Auge blicken sollen wir der großen Zeit, ihre Fruchtbarkeit und Herrlichkeit verstehn, dass wir uns zu ihrer Höhe emporheben ihren heiligen Willen vollbringen können.

(Arndt)

Für Volk und Vaterland wollen wir keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu langsam und mühevoll, keine Unternehmung zu kleinlich, keine Tat zu gewagt und kein Opfer zu groß.

Der Tod fürs Vaterland ist ewiger Verehrung wert.

(Ewald Christian von Kleist)

Wer leben will, der kämpfe also, und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht.

*Unsere Liebe, wir nennen sie nicht,
wir tun nur, was andere vor uns taten,
für Deutschland erfüllen wir unsere Pflicht
als Kämpfer und Soldaten!*

*Das ist unser Glaube in diesem Krieg,
so fest wie Beton und Eisen:*

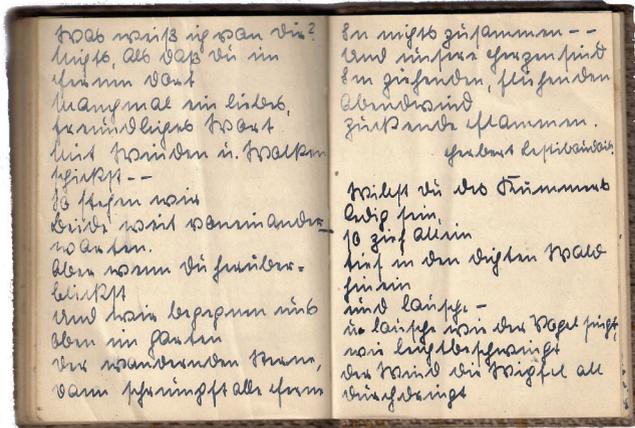
*wir glauben, glauben an Deutschlands Sieg,
und sind bereit, es zu beweisen!*

(Bert Brennecke)

Die zitierten Geistesgrößen sind immer wieder die von den Nazis hochgehaltenen Blut-und-Boden-Autoren Ludwig Finckh, Hans Grimm, Bert Brennecke oder Henrik Herse. Und auch Adolf Hitler persönlich hat Gertrud für Wert befunden, ihn in ihrem Büchlein zu verewigen.

Selbst wenn es sich um Zitate unverdächtiger Dichter wie Goethe oder Schiller handelt, sprechen aus diesen Pflicht und Härte gegen sich selbst und Gedanken, die der Nazi-Ideologie entsprechen.

Im Verlaufe der Eintragungen kommen jedoch verstärkt andere Themen hinzu: Kunst, allgemeine Lebensweisheit, Hilfsbereitschaft, Freundschaft und Liebe. Die entsprechenden Eintragungen ersetzen allerdings nicht die oben genannten, sondern die so ungleichen Sinnsprüche stehen direkt nebeneinander, eine für uns heutige Leser unverständliche Nachbarschaft. Besonders bizarr sind Eintragungen, in denen sich Zitate von Rainer Maria Rilke und Adolf Hitler abwechseln.



Vor allem Goethe und später auch Rilke haben es Gertrud angetan.

Eine Aussage von Rilke hat offenbar einen großen Eindruck auf sie gemacht, sie findet sich nicht nur in ihrem Zitatenbuch, sondern wird von ihr auch später wiederholt in Briefen und Tagebucheintragungen zitiert:

Nicht rechnen, nicht zählen, reifen wie ein Baum, der getrost in den Stürmen des Frühlings steht, ohne die Angst, dass dahinter kein Sommer kommen könnte. Er kommt doch. Aber er kommt nur zu den Geduldigen, die da sind als ob die Ewigkeit vor ihnen läge, so sorglos still und weit. Ich lerne es täglich, lerne es unter Schmerzen, denen ich dankbar bin: Geduld ist alles.

Rainer Maria Rilke

Ich bin sicher, dass Gertrud diesen Spruch nicht im politischen Sinne verstand, sondern sie ihn bezog auf ihre persönlichen inneren Sehnsüchte nach Freundschaft und Liebe und nach einer sorgenden Aufgabe.

Wir können es uns heute vermutlich nicht vorstellen, in welchem Umfeld dieses in der Zusammenstellung für uns befremdliche Zitatendbüchlein zustande gekommen ist. Es ist Krieg, die Menschen erleben täglich Schreckliches und gerade die Jungen klammern sich an eine Ideologie, von der zumindest die Feinfühligsten spüren, dass damit etwas nicht stimmt. Die Fotos mehrerer junger Männer, ehemaliger Freunde (oder mehr?) Gertruds aus Speyer geben da einen Hinweis, was das Leben und Denken der jungen Menschen bestimmt: junge Burschen mit feinsinnigen Gesichtszügen und klugem Blick in eine Uniform gesteckt schreiben einen Gruß aus dem Felde. Sie bleiben alle im Krieg und kehren niemals mehr zurück. Das muss auch die junge Gertrud erst verarbeiten.



Ein Helmut aus Speyer schreibt 1943 hinter sein Foto:

Immer wenn du das Bild anschaut, sollst du lachen oder lächeln und zurückdenken an eine schöne Zeit.

Meiner lieben Kameradin Gertrud Helmut

In den Jahren bis Kriegsende hat Gertrud offenbar mehrere männliche Freunde, wie intensiv diese Verbindungen sind, lässt sich jedoch nicht sagen. Interessant ist allerdings die Beziehung zu ihrem Cousin Adolf Witte (Onkel Adi), die sie an anderer Stelle später einmal „Liebe“ nennt. Die Seelenverwandtschaft zu diesem Menschen drückt sie in einem Satz aus, der sich in einem Brief an ihren späteren Mann Anfang 1948 findet:

Wenn Du mein Wesen auf einen Mann überträgst, dann hast Du Adi.

Mehr eine Laune des Schicksals ist die Tatsache, dass einer dieser Freunde Robert Weger hieß, sozusagen ein Vorgriff auf spätere Ereignisse. Mit diesem Robert aus Schweinfurt verband Gertrud eine lebenslange Freundschaft, er besuchte mit seiner späteren Frau wiederholt die Webers im Ginsterweg in Ludwigshafen.

Nach mehreren Stationen auf ihrer Reise durch Deutschland im Dienste des RAD gelangt Gertrud im Juni 1944 erneut in das Lager Eltmann am Main, wo sie Gehilfe der Lagerführung wird. Im Herbst 44 wechselt sie dann zum zweiten Mal nach Friesenhausen in Unterfranken, diesmal jedoch als Lagerführerin. Hier erlebt sie das Ende des Krieges.

Wegen der Klärung des Rentenanspruches hat sich Gertrud Ende der 70er Jahre mit der Zeit des Reichsarbeitsdienstes näher beschäftigt und dabei auch Kontakt zu ehemaligen Kameradinnen geknüpft. Über deren Festhalten an dem alten Geist ist sie allerdings erschüttert. Um sich bei einigen Adressaten wieder in Erinnerung zu rufen, schildert sie in einem Brief die letzte Zeit vor dem Kriegsende:

Wir waren Ende 1944 zusammen im Lager Friesenhausen, das ich im Oktober 44 als Lagerführerin übernahm. Weihnachten 44 bekam ich Scharlach und lag dann sechs Wochen im Krankenhaus Hofheim. Meine Vertretung übernahm Ilse vom Berg, die ich aber nicht mehr kennen lernte, denn direkt von Hofheim fuhr ich Anfang Februar in Erholungsurlaub nach Speyer, bekam dort Gelenkrheuma, im März wurden mir die Mandeln entfernt und nachdem ich mich von all dem ein klein wenig erholt hatte, flüchtete ich mit meiner Mutter und Schwester vor der nahenden Front nach Friesenhausen, wo wir das Ende des Krieges erwarteten.

Den Krieg und den 12jährigen Wahnsinn des Nationalsozialismus erlebt Gertrud äußerlich unbeschadet, unverletzt, aber im Innern tief erschüttert und orientierungslos. Dem Ordnen von Schutt und Trümmern in den Straßen muss nun erst das Ordnen des Innern vorausgehen.



Ein neuer Anfang

Nach Kriegsende bleibt Gertrud in Friesenhausen und arbeitet als Schneiderin. Nach Ludwigshafen zurück kehrt sie erst im Sommer 1946. Dort beginnt sie ab dem 1. November eine Lehre als Stickerin bei einer Frau Rinderknecht. Die normalerweise dreijährige Ausbildung beendet Gertrud jedoch bereits ein Jahr früher. Auch wenn keine Unterlagen darüber vorhanden sind über den Grund des früheren Abschlusses, so kann man doch davon ausgehen, dass Gertruds Leistungen offenbar derart gut waren, dass eine zweijährige Ausbildung völlig ausreichte.

In Friesenhausen verliebt sie sich in einen Hans. In ihrem Tagebuch, das sie ab Pfingsten 1946 führt, schildert sie ihre Gefühle und ihr inneres Erleben dieser Liebe. Bei aller Schwärmerei und Intensität der Liebe, die aus diesen Zeilen sprechen, sind diese Eintragungen dennoch sonderbar. Von der ersten Zeile an hat man den Eindruck: sie weiß, dass es vorbei ist, ehe es richtig angefangen hat. Zweifel und bei aller Liebesbeteuerung gleichzeitig Abschiedsgedanken kennzeichnen diese Tagebuchnotizen.

Ja was ist es, das mein Wesen in kurzer Zeit so veränderte? Soll ich es als Liebe oder als Sehnsucht bezeichnen? Ich sehe mich erschrocken vor einem Gefühl, das ich in dieser Art noch gar nicht kenne und das mich förmlich überrumpelte. Was soll ich tun? Soll ich dagegen ankämpfen und mir selbst dadurch eine schöne Zeit rauben? Oder soll ich mich diesem Gefühl überlassen, das in so eigener Weise mein Herz anrührte und meine Seele zum Schwingen brachte?! Ach ich fürchte mich. Ich fürchte mich schon heute vor einer Verwundung meiner ach so empfindlichen Seele

schreibt sie an Pfingsten 1946. Die Erfahrung nicht nur der platonischen, sondern auch der körperlichen Liebe verunsichert sie enorm. Sie hat Angst davor, den Geliebten zu verlieren und weiß doch insgeheim, dass es so kommen wird.

Aber ich könnte zum Beispiel nicht ertragen, wenn ich wüsste, dass über kurz oder lang eine andere Frau deiner Liebe sich rühmen darf. Obwohl ich weiß, dass es wahrscheinlich doch so kommen wird.

Die Erfahrung dieser Liebe lässt Gertrud neue Züge in ihrem inneren Erleben kennen und regt sie dazu an, philosophische Überlegungen über das Leben und die Beziehungen der Menschen untereinander anzustellen.

In einer schwärmerischen Märchenphantasie beschreibt sie sich und ihren Hans als Prinz und Prinzessin im Märchenland. Gekonnt gestaltet sie ein Märchen, das alle Facetten der Liebe beschreibt. Neben den Feen der Weisheit und der Liebe tritt auch die graue Fee des Leids auf. So hat dieses interessant durchkomponierte Märchen trotz aller Zuversicht kein Happy-end, sondern endet mit einer Trennung:

Schau mein lieber großer Prinz, nun ist es wieder fort, das Seelenkind. Es ist folgsam. Ich will gehen und ihm die Sonnenstrahlen holen, damit es sich daran erwärmen kann. Willst du mich begleiten, mein Prinz? Aber es wird ein harter Weg sein, voll Dornen und spitzen Steinen, und lang. Schier unendlich lang.

Nein, du wirst hier bleiben, ich weiß es. Aber eines Tages wirst du mir vielleicht doch begegnen, auf einem einsamen Waldpfade und wirst mir suchen helfen nach den Sonnenstrahlen. Hier mein Prinz, dieser bunte Schmetterling, du wirst mit ihm spielen, wenn ich fortgegangen bin. Doch wenn du müde bist und der Schmetterling seine Farbe verloren hat oder einen lustigeren Spielgenossen gefunden hat, so brauchst du mich nur zu rufen, dann bin ich wieder bei dir und ich werde dich an die Hand nehmen und an meiner Wanderung teilhaben lassen. Bis dahin leb wohl, mein Liebster. Lebe wohl!

Es ist ein Abschied für immer.

Dieses Ereignis stürzt Gertrud in eine tiefe seelische Krise, von der sie in ausladenden Eintragungen im Tagebuch Zeugnis gibt.

In Ludwigshafen entdeckt sie eine freiheitlich denkende religiöse Gemeinschaft und ist fasziniert von deren Gedanken.

Seit 14 Tagen besuche ich die Feierstunden der freireligiösen Gemeinde, die meine seelische Zerrissenheit in keiner Weise vermindern, die mir aber ganz zutiefst im Herzen Kraft und Beruhigung geben. Die wirklich fast ausschließlich philosophischen Vorträge des Predigers, sie sagen mir nichts Neues, sie kleiden nur in Worte, was meine Seele empfindet und fühlt

Aber ich fühle es, dass diese religiösen Feierstunden mir mehr bedeuten, sie sind mir eine Schale meiner Sehnsucht, in der sie aufzulodern vermag bis zur Selbstverzehrung. In dieser Zeit des Aufloderns der Flammen bin ich den Menschen so fern, gleichsam schwerelos, ohne Empfindung für meinen Körper, aus dem ich ausgeschlüpft zu sein scheine wie eine Schlange.

Der Besuch der Feierstunden ist zwar hilfreich für Gertrud bei der Bewältigung ihrer Krise, der eigentliche Befreiungsschlag ließ jedoch noch auf sich warten.

Ein halbes Jahr später trifft sie Robert Weber.

Und dann beginnt ein neues Kapitel in ihrem Leben.

